

1. Europa zu Beginn der Neuzeit

1.1 Renaissance und Humanismus

1.1.1 Bildung und Wissenschaft

Anbruch einer neuen Epoche?

„O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Freude zu leben! Es blühen die Studien, die Geister regen sich!“, jubelte der deutsche Reichsritter und Humanist Ulrich von Hutten im Herbst 1518. Wenig später verkündete der Italiener Giorgio Vasari (1511 – 1574), ein bekannter Maler, Architekt und Schriftsteller, ein strahlendes Licht habe die Finsternis der Vergangenheit durchdrungen und die bisher mit Blindheit geschlagene Welt sei nun sehend geworden. Die Gelehrten und Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts verstanden sich als Herolde einer neuen Epoche von Bildung, Kunst und Wissenschaft, die – vom Ideengut der griechisch-römischen Antike inspiriert – das „finstere Mittelalter“ abgelöst habe.

Manches spricht allerdings dafür, dass das Mittelalter nicht so „finster“ war, wie es dargestellt wurde. So gab es z. B. im 8. / 9. Jahrhundert unter den Gelehrten am Hof Karls des Großen eine an der lateinischen Spätantike orientierte Bildungsbewegung, die sogenannte „karolingische Renaissance“. Auf dem Höhepunkt der Scholastik, im 12. Jahrhundert, wusste man ebenfalls um den Wert der klassischen Bildung und studierte die Autoren der Antike, die durch arabische und jüdische Gelehrte vermittelt wurden. Und die mittelalterliche Agrarrevolution (Einführung widerstandsfähiger neuer Kulturpflanzen wie Roggen und Hafer, Dreifelderwirtschaft) und die damit verbundenen technischen Innovationen (Wassermühle, schwerer Wendepflug) bildeten wichtige ökonomische Voraussetzungen für den späteren Aufschwung von Kunst, Kultur und Gewerbe in Mittel- und Westeuropa.

Gleichzeitig blieben die Menschen der Renaissance in mancherlei Hinsicht auch noch dem Mittelalter verhaftet. Im Bereich der Kunst überlebten Stilelemente z. B. der Gotik. Aus der Glanzzeit des Rittertums stammende Ideale wurden noch im ausgehenden 15. Jahrhundert gepriesen und in Erziehungs- und Benimmhandbücher aufgenommen. An den Universitäten unterrichteten viele Professoren noch nach den starren scholastischen Lehrmethoden. Und Bildung und Kultur beschränkten sich nur auf eine hauchdünne Schicht der Bevölkerung. Der Umbruch zwischen Mittelalter und Neuzeit war also bei weitem nicht so radikal und abrupt, wie ihn die Gelehrten und Künstler der Zeit wahrnahmen und betonten.

Krisen und Reformwünsche

Und doch begann die mittelalterliche Ordnung ab dem 13./14. Jahrhundert allmählich zu zerfallen: Aufstrebende Landesfürsten und selbstbewusste Städte machten Kaiser und Papst ihren universalen Machtanspruch streitig; der wichtigste ökonomische Bereich, die Landwirtschaft, litt unter den Folgen der Pest und sinkenden Agrarpreisen; die von der scholastischen Theologie behauptete Einheit von Glauben und Wissen begann zu zerbröckeln; und im Bewusstsein der Menschen erzeugten Seuchen und Epidemien Todesängste. Auf diesem Hintergrund wuchs bei vielen Menschen – vor allem unter den Gebildeten – der Wunsch nach Veränderung. Ausgehend von Italien, wo im 13. und 14. Jahrhundert wohlhabende Stadtstaaten wie Florenz, Mailand oder Venedig herangewachsen waren, verbreitete sich der Wunsch nach Reformen nach und nach in ganz Europa.

Renaissance – Wiedergeburt der Antike

Die Anstöße dazu kamen aus dem Rückgriff auf die Antike: Die Kunstwerke und Texte Griechenlands und Roms lieferten die Impulse zu neuen Formen des Denkens und des künstlerischen Ausdrucks. Aus diesen Anregungen entstand im 15.

Jahrhundert eine große Teile der intellektuellen und sozialen Führungsschichten Europas erfassende geistige und ästhetische Erneuerungsbewegung, die ihren Höhepunkt Anfang des 16. Jahrhunderts erreichte. Der bereits erwähnte italienische Schriftsteller Giorgio Vasari prägte dafür den Begriff der „rinascita“, der Wiedergeburt. Daran anknüpfend, benannten Historiker des 19. Jahrhunderts diese Epoche mit dem Begriff „Renaissance“.

Eine wichtige Rolle bei der Rezeption der Antike spielte das Studium der klassischen Sprachen. „Ad fontes!“ – „Zurück zu den Quellen!“ – mit dieser Parole machten sich die Gelehrten daran, das ursprüngliche Latein der Römerzeit wieder zu beleben. Und auch dem Griechischen wandte man sich wieder zu. Nach dem Fall von Konstantinopel 1453 waren viele byzantinische Gelehrte in den Westen geflohen und hatten die bedeutenden Werke der griechischen Klassiker mitgebracht. Vieles konnte nun erstmals in der Originalsprache studiert werden, manches – z.B. die Dialoge Platons – wurde erst jetzt im Abendland bekannt. Auch das Neue Testament oder die Werke des Aristoteles kannte man bisher nur in lateinischen Übersetzungen.

Zurück zu den Quellen

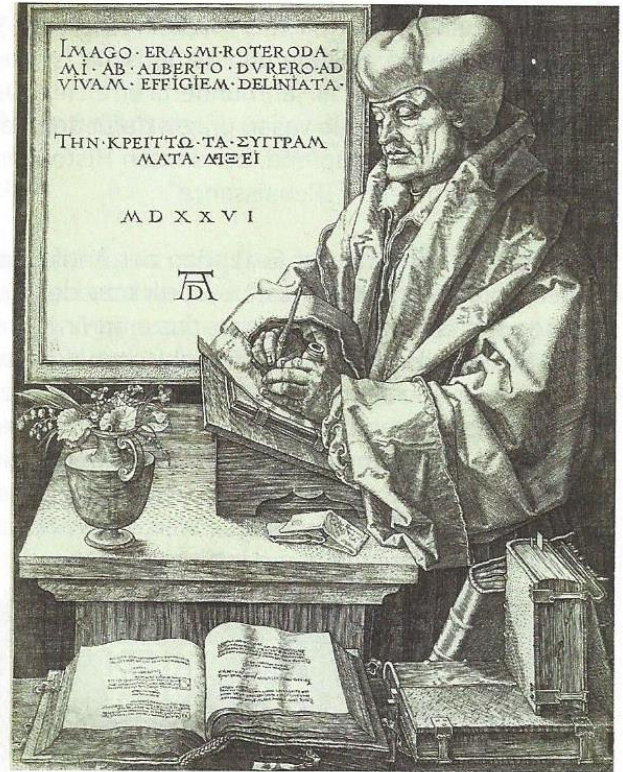


1 Allegorie der dreiköpfigen Philosophie. Ihr zu Füßen sitzen die sieben freien Künste Logik, Rhetorik, Grammatik, Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie. Unten links ist Aristoteles als Vertreter der Naturphilosophie und rechts Seneca als führender Moralphilosoph zu sehen. Oben befinden sich als Vertreter der „göttlichen Philosophie“ die Kirchenväter Augustinus, Gregor, Hieronymus und Ambrosius. Kupferstich ca. 1504.

2 Erasmus von Rotterdam, Kupferstich von Albrecht Dürer 1526.

Lateinischer Text der Tafel:
„Abbild des Erasmus von Rotterdam von Albrecht von Dürer nach dem lebenden Vorbild gezeichnet.“

Griechischer Text: „Auf vorzüglichere Weise wird er die Schriften herausgeben.“



Humanistische Bildung

Zur gleichen Zeit formulierten Gelehrte ein an der Antike orientiertes Bildungsideal, das man heute unter dem Sammelbegriff „Humanismus“ zusammenfasst. Dazu gehörten die Beschäftigung mit Grammatik und Rhetorik und das Nachdenken über richtiges und falsches Verhalten. Über die praktische Umsetzung ihres Programms waren sie sich allerdings nicht einig. Einige – wie z. B. Erasmus von Rotterdam (1469–1536) – favorisierten das unabhängige Gelehrtenleben, andere wie der Florentiner Kanzler Leonardo Bruni (1370–1444) vertraten die Ansicht, man könne nur als politisch aktiver Bürger den humanistischen Idealen entsprechen. Verpönt waren vor allem die logischen Wortklaubereien der Scholastik. Wenig Berücksichtigung fand zunächst, was man damals „Naturphilosophie“ nannte, d. h. die Naturwissenschaften und die Mathematik. Bald wurden aber auch die mathematischen, medizinischen, astronomischen und geographischen Schriften der Antike in das humanistische Bildungsprogramm mit einbezogen.

Zentren der Gelehrsamkeit – die Universitäten

Wichtige Keimzellen humanistischen Gedankenguts waren die Universitäten, die – nach ersten Anfängen im Mittelalter – im 14. und 15. Jahrhundert in vielen Städten Europas entstanden. Ihre Ursprünge lagen in Italien (Salerno und Bologna) und Frankreich (Paris), bald darauf folgten Oxford und Cambridge in England, Salamanca in Spanien und Coimbra in Portugal. Die ersten deutschen Universitäten wurden im 14. Jahrhundert gegründet, und zwar in Prag, Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt. Um 1500 gab es bereits knapp 80 Hochschulen in Europa. Der Austausch zwischen Studenten und Professoren aus verschiedenen Regionen sorgte für eine ständige Vertiefung und Verbreitung humanistischen Denkens. Normalerweise lebte und studierte man gemeinsam in Kollegien oder Instituten, wobei man sich je nach Herkunftsland nach „Nationen“ zusammenfand. Fast immer umfassten die frühen Universitäten vier Fakultäten, die „Artistenfakultät“ sowie die theologische, juristische und medizinische Fakultät. Auf das obligatorische Grundstudium der „Sieben freien Künste“ („artes liberales“), durch das man den Magistertitel erwerben konnte („magister artium“), folgte dann einer der drei anderen Studiengänge mit der Doktorprüfung als Abschluss. Die „Sieben freien

Künste“ unterteilte man in das Studium des sogenannten „Trivium“ (Grammatik, Dialektik und Rhetorik) mit dem Abschluss als Bakkalar und des „Quadrivium“ (Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik). Die Hauptformen des akademischen Unterrichts waren die Vorlesung aus Klassikern und Lehrbüchern mit anschließendem Kommentar und die sich darauf beziehende Disputation.

Im Mittelalter lag die Schulbildung der Kinder fast ausschließlich in der Hand der Kirche. In Kloster-, Dom- oder Stiftsschulen wurde vor allem der kirchliche Nachwuchs ausgebildet. Adlige und später auch reiche Patrizier engagierten für ihre Kinder meist Privatlehrer, oft Geistliche oder Mönche. Ab dem 13. Jahrhundert begannen in Deutschland die Städte, eigene Schulen zu gründen, und zwar Lateinschulen mit einem ähnlichen Bildungsprogramm wie die kirchlichen Schulen und die immer beliebter werdenden „Deutschen Schulen“. Diese waren eher auf das praktische Leben eines Stadtbürgers ausgerichtet und boten – meist in deutscher Sprache – neben Lesen, Schreiben und Rechnen auch geschichtliche und geographische Stoffe an.

Die Humanisten entwarfen für die Schulen umfangreiche Bildungs- und Unterrichtsprogramme. Deren breite Umsetzung erfolgte jedoch erst während der Reformation, als sich mit dem Übergang zur neuen Lehre viele kirchliche Bildungseinrichtungen auflösten. Viele städtische Magistrate organisierten jetzt ihr Schulwesen neu: für Gelehrte, Juristen und den geistlichen Nachwuchs die Lateinschule, für das einfache Volk eine nach Geschlechtern getrennte Volksschule mit einfachem Bildungsangebot. Auch auf dem Land entstanden jetzt nach und nach einfache Schulen. Der Schulbesuch blieb jedoch zunächst nur auf eine kleine Minderheit der Kinder und Jugendlichen beschränkt. Und meist erhielten diese nur eine dürftige Ausbildung im Lesen, Schreiben und Rechnen.

Langfristig ungemein folgenreich war die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern aus Blei durch Johann Gutenberg (1399–1468) aus Mainz. Bisher hatte man noch jedes Buch von Hand abschreiben oder jede einzelne Seite aus einer Holztafel mühsam herausschnitzen müssen, was viel Zeit kostete und nur geringe Auflagen zuließ. Jetzt konnte ein Drucker nach Belieben aus den vorhandenen Bleibuchstaben neue Seiten zusammenstellen und Bücher in hohen Auflagen drucken.

Schon bald entdeckten humanistische Forscher und Gelehrte die Möglichkeiten des neuen Mediums. Jetzt konnten sie ihre Texte und Übersetzungen in weitaus größeren Stückzahlen verbreiten. Neue Kommunikationsformen wie Zeitungen, Flugblätter und Flugschriften entstanden und verhalfen den Ideen und Wünschen der Zeit zu einer größeren Öffentlichkeit. Statt großer und schwerer Folianten standen auf den Borden der Studierkammern jetzt kleine und handliche Bände, die man auch auf Reisen mitnehmen konnte. Und da auch immer mehr Bücher in den Volkssprachen erschienen, lösten diese allmählich das bisher vorherrschende Latein ab.

Bibliotheken besaßen im Mittelalter nur die Universitäten und einige Fürsten. Nach der Erfindung Gutenbergs und mit dem wachsenden Interesse an Literatur richteten sich jetzt immer mehr Adlige, aber auch Gelehrte und reiche Bürger eine Bibliothek ein. Die massenhafte Verbreitung von Büchern sorgte dafür, dass das Buch seinen Charakter als Gegenstand des Luxus oder des Kultus allmählich verlor und zu einem allgemein zugänglichen Gebrauchsgegenstand wurde. Jetzt erschienen erstmals unterhaltende Prosaromane, Reiseberichte, Sammlungen von Sagen, Kräuterbücher, Ratgeber und belehrende Schriften, die nicht selten mehrere Auflagen erlebten. Eine herausragende Bedeutung gewann das Buch als Unterrichtswerk, als Schulbuch.

Erziehung und Schule

Buchdruck, Bücher und Bibliotheken

Aufgaben:

1. Charakterisiere das „Neue“ der Renaissance.
2. Erörtere, inwiefern es sich hier um den Anbruch einer neuen Epoche handelt.